

**Ansprache am 24. Juni 2022
in einer nichtöffentlichen Versammlung der Sponsoren
des Dülmener Denkmalprojekts „Keller Pins“**

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir haben heute Abend wieder einmal jene Vertreter von Institutionen und jene Einzelpersonen eingeladen, die sich seit dem Frühjahr 2020 bereit erklärt haben, als Sponsoren die Entwicklung der künftigen Dülmener Gedenkstätte „Keller Pins“ mit einer finanziellen Zuwendung zu unterstützen.

Um was soll es heute Abend gehen? Es geht darum, dass wir – quasi auf der Zielgeraden – ein Bewusstsein vermitteln möchten, auf welches ambitionierte Projekt wir uns gemeinsam eingelassen haben: in seiner ideellen wie finanziellen Dimension. Dass ein Denkmalprojekt (wie jede andere kulturelle Initiative) eine ideelle *und* eine finanzielle Seite hat, das klingt nicht atemberaubend spektakulär, sondern dürfte der Regelfall sein. Und doch: Ideale können verblassen, und erst recht beim Geld hört bekanntlich der Spaß ganz schnell auf.

Um den Rahmen der nachfolgenden Ausführungen abzustecken: Es gibt eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute Nachricht, etwas flapsig formuliert: Die *Spenden* für den „Keller Pins“ sind in den letzten 24 Monaten durch die Decke gegangen. Und die schlechte Nachricht, ebenfalls etwas flapsig formuliert: Die *Kosten* für den „Keller Pins“ sind in den letzten 24 Monaten durch die Decke gegangen.

Eine Idee in der Entwicklung

Ich möchte in der gebotenen Kürze die Überlegungen skizzieren, unter denen sich die mögliche Gestaltung eines künftigen Gedenkortes „Keller Pins“ in den letzten zwei Jahren entwickelt und geweitet haben – und damit auch Menschen überzeugt und beeindruckt hat, die nun als Sponsoren mit im Boot sind. So wie, die Sie heute Abend anwesend sind.

Beginnen wir unsere kleine gedankliche Reise. Die Ausgangslage: Archäologen legen oberflächlich einige Ziegel- und Zementflächen des früheren Hauses Pins unweit der Sakristei von St. Viktor frei. Das

war im Januar 2020 wenige Tage vor dem 75. Gedenktag der Befreiung von Auschwitz, also am 27. Januar.

Es fing an mit der Idee, einige aus dem Boden aufragende Mauerstümpfe auf Dauer sichtbar zu machen, indem eine erhaltene „Kohlenschütte“ oder ein kleiner Mauerverlauf mit einem Gitterrost überdeckt werden sollte: ein Schmuckgitter von geplanten immerhin 160 x 160 Zentimetern, darunter ein Blick auf einige Mauerreste vom Kellergeschoss, dazu eine Erläuterung.

Zugleich war klar: Es braucht dann ergänzend eine Erläuterung auch *baulicher* Art – etwa die Darstellung der früheren Grundfläche vom Haus Pins als Intarsie in der Pflasterung; ferner die Aufmauerung einer der Hausecken zu einer kleinen Sitzbank für Kinder.

Doch zurück zum Sichtgitter: Die Spaltenbreite eines solchen Gitters müsste sehr eng bemessen sein, damit kein Kinderfuß hindurch gleitet. Entsprechend schwierig wäre ein Einblick in die Tiefe eines solchen Schachtes bzw. einer solchen Grube – aber auch die Wahrnehmung einer Ausleuchtung. Auch würde sich diese Grube früher oder später mit Laub und Sand und Müll anfüllen.

Daher war die folgerichtige weitere Überlegung: Es bräuchte statt eines Gitters doch besser eine Abdeckung aus Glas, vielleicht etwas angehoben von der Bodenoberfläche, damit niemand darüber herfährt oder -geht. Unter Glas wären auch verschiedene Varianten einer späteren Illumination „aus der Tiefe“ besser vorstellbar. Da war auch klar: Der Ausschnitt im Boden, über dem sich ein „archäologisches Bodenfenster“ spannen soll, sollte und könnte dann wohl doch etwas größer werden als die geplanten 160 x 160 Zentimeter.

Und auch deshalb lag es nahe, jetzt erst einmal die weitere Grabung abzuwarten und dann zu wissen, welcher Bereich bzw. welches architektonische Detail vom „Keller Pins“, abgesehen von der „Kohlenschütte“, vielleicht noch vorhanden ist, um ansprechend präsentiert zu werden: eine Hausecke, ein Fußbodenbereich, eine Kellertreppe ... Wenn schon ein Bodenfenster, dann auch ein richtiges.

Wenn aber, wie gesagt, ein deutlich größerer Bodenausschnitt den künftigen Gedenkort „Keller Pins“ bilden würde, dann müsste folglich auch die entsprechende Glasfläche alle möglichen Ansprüche

erfüllen – hinsichtlich der Statik bzw. Scheibenstärke, hinsichtlich der Rutschfestigkeit bzw. der entsprechenden Oberflächenbehandlung des Glases. Und wer würde auf dieser Fläche ständig Laub und Sand und Kinderspielzeug zur Seite räumen ...?

Daher entwickelte sich die folgende Lösung, die schon bald realisiert wird: Das „archäologische Bodenfenster“ wird am Boden einen dreieckigen Grundriss haben, über dem sich ein gläserner Tetraeder in die Höhe erhebt. Dessen drei zusammenlaufende Flächen haben einen so großen Steigungswinkel, dass die Gläser nicht betreten oder sonst wie erklommen werden und damit einbrechen könnten, sich aber auch kein Laub oder Sandkastensand oder Schnee ansammeln können. Schlimmstenfalls kann man davor laufen, wie vor jede andere Wand ... Zugleich bedeutet dieser notwendige Steigungswinkel, dass der Tetraeder in seiner Spitze eine Höhe von über 2 Metern erreicht.

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich Dr. Jentgens danken, dessen Expertise und Vernetzung uns sehr zugute kam und kommt.

Damit bei dieser Höhe der Glaskörper eine gewisse Eleganz erhält, ist der eben erwähnte dreieckige Grundriss eines Tetraeders gewählt worden – nicht der klobigere vierseitige Grundriss einer Pyramide. Mit dieser Halbierung eines ursprünglich überlegten rechteckigen Grundrisses bleibt auch der Bodenverlust für die Außenfläche des Anna-Kindergartens geringer. Übrigens hat der Kirchenvorstand von St. Viktor bei einer Ortsbegehung am 4. Mai 2022 entschieden, den Gehweg zwischen der Viktorkirche und dem Kindertgartenaußenbereich deutlich schmaler zu fassen – zugunsten des Spielbereichs der Kinder.

Der zum Himmel aufragende gläserne Tetraeder ist ein „klares Statement“, so drückte sich jemand aus. Ein anderer fühlt sich an einen „Diamant“ erinnert. Der durch historisches Mauerwerk (im Boden) einerseits und den gläsernen Aufsatz (oberhalb des Bodens) andererseits definierte Raum hat in die Tiefe wie in die Höhe ungefähr dieselbe Ausdehnung. Zugleich ist klar: Letztlich ist es beim Gedenkort „Keller Pins“ die *Leere* bzw. das *Vakuum*, das den Kern des Gedenkens ausmachen wird. Es ist weniger das *Erstaunen über den Fund*, sondern eher das *Erschrecken über den Verlust*, das von den bescheidenen Kellerresten eines einstmaligen repräsentativen Dülmener Bürgerhauses des 18. Jahrhunderts ausgehen soll. Umso wichtiger werden begleitende Maßnahmen wie die schon erwähnte

Illumination und Erläuterungshinweise sein, ferner Publikationen und wiederkehrende Veranstaltungen und vieles mehr.

Zweifel und Kritik

Die hier skizzierte Erweiterung bzw. Entfaltung der Ursprungsidee wurde auch dadurch beflügelt, dass Zuspruch und Unterstützung in der Dülmener Öffentlichkeit und darüber hinaus erfreulich groß waren und sind. Die Anteilnahme an der Idee „Keller Pins“ ging mit einer handfesten Spendenfreudigkeit einher. Die Spender und Spenderinnen stellen einen bunten sozialen und weltanschaulichen Querschnitt der Dülmener Zivilgesellschaft dar – den ich jetzt nicht näher ausmalen möchte, um niemandem zu nahe zu treten. Ausdrücklich erwähnen möchte ich das Engagement der Kreiswohnungsbau- und Siedlungsgesellschaft Coesfeld (WSG), der Bürgerstiftung Dülmen, der Stadtwerke Dülmen, der Sparkasse Westmünsterland und der DKM Münster.

Zwar waren wir im Mai 2020, damals noch mit der Ursprungs- und Minimalvariante eines „Keller Pins“, mit einem ausdrücklich bezifferten und angestrebten Spendenaufkommen von 30.000,- € an die Öffentlichkeit getreten – doch hat seitdem von Seiten der Sponsoren niemand gefragt: „Braucht es wirklich so viel?“ oder „Reicht das denn?“ oder „Ist die Summe schon erreicht?“ Wir werten das als einen Vertrauensbeweis und als eine Ermunterung, mit den uns zur Verfügung gestellten finanziellen Möglichkeiten einfach das Bestmögliche zu planen und am Ende zu realisieren. Hinzu kamen größere Förderbeträge der „Stiftung 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ (Köln) sowie der NRW-Stiftung (Düsseldorf), die beide gleich nach der ersten Kontaktnahme regelrecht begeistert auf das Projekt „Keller Pins“ reagierten, auch finanziell.

Das ist die eine Seite der Medaille, das ist die halbe Wahrheit. Denn wo viel Licht, da ist bekanntlich auch Schatten. Die Kritiker und Pessimisten bleiben eben auch am Ball, wie überall, so auch mit Blick auf den „Keller Pins“. Ich möchte Ihnen im Folgenden einige Zitate aus Mails und Briefen zumuten – quasi als Vorbereitung auf das eigentliche Anliegen dieser Zusammenkunft.

So schreibt am 27. Mai 2020 ein Christian Kaschmer im Facebook-Chat der „Dülmener Zeitung“: „Ein Bodenfenster ‚in die Vergangenheit‘ für 30.000 Euro? Das Geld sollte konstruktiv in die Zukunft investiert werden. ... Es braucht bessere sowie gelebte

Antworten als ein Kellerloch, das zum jüdischen Mahnmal stilisiert werden soll.“

Ein Marko Nowakowski ergänzt im selben Facebook-Chat: „Dass die katholische Kirche nach Geld fragt, ist unerhört, dass sie sich nicht schämen. Sitzen auf dem meisten Gold, was es auf Erden gibt und betteln nach Almosen.“ (Leider konnte bisher weder die Zentralrendantur noch die Archäologie sagen, wo wenigstens ein Teil dieses Goldes vergraben liegt. Aber wir bleiben am Ball ...)

Diese „Argumentationslinie“ hält über zwei Jahre an, auch bei Menschen hier vor Ort – etwa bei einem Gewerkschaftssekretär i. R. aus Rorup, der erst am 16. Mai 2022 schreibt: „Sie wollen den Keller der Pins sichtbar machen, aber sammeln Spenden bei anderen. Warum bezahlt die Kirche nicht aus eigener Tasche?“ – Als ob das historische Gedenken nicht eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe wäre, bei der es gilt, Vernetzung herzustellen! Sollte sich diese Polarität („wir“ und die „anderen“) nicht ausnahmsweise mal zurücknehmen können?

Wenige Tage später, am 21. Mai 2022, wendet sich eine Dölmenerin in einem Brief an den Pfarrer von St. Viktor. Darin betont sie in einem anderen Sinne (diesmal nicht aus finanziellen Gründen) ebenfalls, „Kirche“ solle die Menschen nicht mit der Vergangenheit ungebührlich behelligen: „Ihre Themen und Veranstaltungen sind immer geschichtlichen Ursprungs. Ist mit Sicherheit wichtig, aber nicht nur. (...) Ich wünschte mir einen Pfarrer, der nicht nur geschichtlich unterwegs ist, sondern ein Pfarrer als Seelsorger.“ – Abgesehen von einer tragischen Verzerrung der Wahrnehmung des Dölmener Gemeindelebens: Als ob die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht auch eine geistliche Dimension hätte und eine religiöse Herausforderung wäre!

Dass man aus der Krimskramskiste der Argumente alles, wirklich alles hervorholt, um „Kirche“ und ihre Amtsträger zu diskreditieren, ist ja nicht gänzlich neu. Aber am Ende bekommen diese geballten Ressentiments eine bedenkliche Schiefelage bzw. schießen über das Ziel hinaus. Immer wieder lautet die vermeintlich kritisch-nachdenkliche Frage, mit hohem moralischem Anspruch vorgetragen: Muss man so viel Tamtam machen um die Geschichte? Ist nicht irgendwann mal gut? Geht es nicht eine Nummer kleiner, einen Gang niedriger, eine Stufe unauffälliger? Was haben *wir* davon? Was könnte man davon stattdessen alles finanzieren?

Informiert und selbstbewusst

Warum ich diese Dinge referiere? Sicher nicht aus Selbstmitleid. Aber ich möchte auf eine unterschwellige, aber doch greifbare Haltung in unserer Gesellschaft hinweisen, die alles Große und Ideelle, alles Aufwändige und Anspruchsvolle klein redet, in Misskredit bringt, entwertet. Die Gründe der Kritik und persönlichen Motivationen mögen unterschiedlich sein – aber es gibt da eine unheilige Allianz, die sich medial und emotional am Ende doch breites Gehör verschafft.

Sie, unsere Sponsorinnen und Sponsoren, haben es nicht verdient, dass Ihr finanzielles Engagement in Verbindung gebracht wird mit Verurteilungen wie „völlig übertrieben“ oder „pure Verschwendung“ oder „alles überflüssig“. Das heißt, damit in Verbindung gebracht zu werden, das werden Sie kaum verhindern. Aber Sie haben es nicht verdient, mit diesen Ressentiments *unvorbereitet* und überraschend konfrontiert zu werden. Dann würden Sie sich zu recht fragen: Wieso wurde ich darauf nicht vorbereitet? Was geht denn jetzt ab?

Was jetzt abgeht – oder genauer: was in den letzten Monaten abgegangen ist –, das ist vielen bekannt, wenn auch nicht im Kontext von „Keller Pins“. Wir erleben seit Monaten eine drastische Zuspitzung der Lage im Baugewerbe: Lieferengpässe und lange Wartefristen, Rohstoffknappheit und gestiegene Baustoffpreise, explodierende Energiepreise und Materialmangel, fehlendes Personal oder Ausfälle durch Corona, Kostenkalkulationen mit einer Verfallszeit binnen Tagen – das sind nur einige Stichworte, die das Dilemma benennen. Gerade die Shutdown-Erfahrungen während der Pandemie veranlasste viele Menschen, ihr angespartes Geld in bauliche Verschönerungen oder Neubaumaßnahmen zu investieren; entsprechend war der Ansturm auf Bau- und Handwerksbetriebe.

Auf das Projekt „Keller Pins“ gemünzt hieß das über Monate: Verzögerungen bei den archäologischen Grabungen (ein „erster Spatenstich“ war für den 7. Mai 2021 angesetzt); lange Suche nach einem Statiker (ein erster Statiker warf das Handtuch); langes Warten auf die Ergebnisse; Warten auf Kostenvoranschläge, auf Handwerker; Unsicherheit bei den Lieferketten. Das Ganze war atmosphärisch umso ungemütlicher, als die Gesamtbaumaßnahme „Kirchplatz“ und die Gestaltung der Kindergartenaußenfläche ja vorankommen musste und hier erst recht keine Warteschleifen zu akzeptieren waren.

Wie vorhin gesagt: Die Spenden gingen durch die Deck, die Preise gingen durch die Decke. Wir wollen Sie heute Abend über die zwei wichtigsten Summen informieren bzw. sie vor dem Hintergrund des soeben Skizzierten nennen:

Die Tiefbauarbeiten, ausgeführt von der Firma Menke aus Billerbeck, umfassen die Verschalung und Anlegung jenes dreieckigen Ringfundamentes, das bald den gläsernen Tetraeder tragen wird. Die Kosten belaufen sich auf [REDACTED] €.

Die Anfertigung und Montage des genannten Tetraeders als Glas-Stahl-Konstruktion übernimmt die Firma Mirotec aus Wettringen für [REDACTED] €.

Folgend werden dann noch Lichtinstallationen, Beschilderungen und weitere kleinere Ausstattungen des archäologischen Bodenfensters bzw. des Gedenkortes „Keller Pins“.

Parallel dazu wurden und werden seit dem Herbst 2021 verschiedene Publikationen auf den Weg gebracht, die thematisch und informativ das Andenken an jüdisches Leben in Dülmen bzw. an das Schicksal der Familie Pins aufgreifen. Für diese Buchveröffentlichungen haben freundlicherweise die NRW-Stiftung die Finanzierung und der Heimatverein Dülmen die Herausgeberschaft übernommen. Die Rede ist zum einen von „Im Bündel des Lebens. Jüdische und alttestamentliche Spuren in Dülmen“ (2021), dann von „Sie müssen machen, dass ich wegkomme. Verhaftung und Verhör des Dölmener Juden Louis Pins“ (2022), sowie schließlich von dem Kinderbuch „Ein besonderer Schatz. Eine Erinnerung an die Dölmener Familie Pins.“ Das Buch „Sie müssen machen, dass ich wegkomme“ wird heute Abend, gleich im Anschluss an unser Treffen vorgestellt.

Die Finanzierung sämtlicher aufgezählter Maßnahmen in einer Gesamthöhe von ca. [REDACTED] € ist durch die größeren oder kleineren Zuwendungen von privaten Sponsoren, durch die Spenden von Institutionen und Stiftungen ohne weiteres gesichert.

Dennoch meinte ein Dölmener Finanzberater mit Blick auf den „Keller Pins“ relativ aufgebracht: „Wenn eine Bank so fahrlässig ein Finanzkonzept aufstellt oder wenn ein Politiker so leichtfüßig ein Projekt überdimensioniert – dann würde der Aufsichtsrat oder der Wähler die Rote Karte zeigen.“

Wir möchten mit diesen Zahlen nicht in die Öffentlichkeit gehen, wollten aber dennoch Ihnen als Sponsoren einen Überblick geben und dabei Ihrer Diskretion vertrauen. Dass Sie uns als Reaktion die Rote Karte zeigen, glaube ich nicht. Aber uns ist vielmehr wichtig, dass Sie vorbereitet sind und für sich ganz persönlich eine Haltung entwickeln, um „auskunftsfähig“ zu sein: etwa wenn Sie von außen (oder im berühmt-berüchtigtem „Bekanntenkreis“) *deshalb* angegangen werden, weil sie sich an einem Projekt beteiligt haben, dass erstens in seiner *baulichen* Ausführung größer und großzügiger und hochwertiger geworden ist als im Anfang vermutet – und das zweitens auch in seinem ideellen Anspruch größer und markanter und vielleicht auch provozierender ausfällt als sich mancher wünscht.

Sie kennen die fast ritualisierte Empörung, die benahe floskelhaften Äußerungen, die wie folgt lauten: „Hätte man das Geld nicht besser den Armen geben sollen?“ Oder mit den Worten des vorhin zitierten Chat-Beteiligten: „Sollte das Geld nicht konstruktiv in die Zukunft investiert werden?“

Dagegen möchte ich ebenfalls mit Floskeln antworten, in der Hoffnung, dass Sie sich aber deren Gehalt zu eigen machen: „Ohne Herkunft keine Zukunft.“ Oder als jüdische Weisheit: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“. Sie, liebe Sponsorinnen und Sponsoren, sind Teil einer großen Idee und ihrer Realisierung – und dafür muss man sich nicht entschuldigen. Sie haben aus freiem Entschluss einen finanziellen Beitrag beigesteuert – und dafür müssen Sie sich nicht rechtfertigen. Sie sind optimistisch und großzügig – und dafür muss Ihnen niemand ein schlechtes Gewissen einreden. Sie zeigen sich sensibel für einen tragischen Aspekt unserer Geschichte – und müssen sich nicht vorhalten lassen, die Bedarfe der Gegenwart zu ignorieren.

Ich hoffe, dass wir mit einem guten Gefühl und einem ruhigen Gewissen uns von Herzen freuen darüber, was wir erreicht haben – für das Andenken an die Familie Pins und für die Gedenkkultur bei uns in Dülmen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!